



Weihnachten.

Laut hell, ihr Glocken, flammt auf, ihr Kerzen,
 Komm heilige Nacht, in deinem Feiertag,
 Durch Land und Meer! Fein harren alle Herzen,
 Und alles lauscht deinem Sphärensang
 Aus keinem hellen Sternensette Freude
 Nun wieder deinen lichten Noten aus,
 Daß uns der Segen laue ohne Ende,
 Und daß zum Tempel werke jedes Haus.

Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 589 des

Handels- und Industrieblatt Neue Lodzer Zeitung

— № 53. —

Sonntag, den 14. (27. Dezember) 1908



Die Weihenacht.

Von zahllosen Sternen wiaft es hernieder,
 Aus wirbelndem Gloden wird es kund,
 Aus schneigen Felhern
 Und laublosen Wäldern.
 Der eisglatte See, er spiegelt es wider,
 Es kündet's das ganze Erdenrund:
 „Nun ruht mit Macht in strahlender Pracht
 Das Wunder der Liebe, die Weihenacht!“

Aus himmlischen Höhen senkt sich der Segen
 Herab in die selig bangende Brust,
 In wartenden Rinde
 Blickt wie geschwüde
 Die eigne Jugend wieder entgegn
 Mit ihrem Hoffen und ihrer Lust.
 Nun ist mir mit Macht, Einwirkung erwacht!

Und ich singe: „Du stille, du heilige Nacht!“

Gefesselte Schufacht harret hinter den Jären,
 Nicht Winter, nein, Frühling im jubelnden Chor.
 Es summen die Glocken laut
 „Auf, Kinder, herein, der Kleinste soll führen!“
 Zum schimmernden Baume tagt's flammendempor.
 Ja, heiligentacht ist der Kerzenbracht
 Für das Wunder der Liebe, die Weihenacht!

[Erich v. Glöckner.]



Das vertauschte Weihnachtskind.

Von Viktor Blüthgen.

Klein-Elisbeth war fünf Jahre alt und hatte es recht gut auf der Welt, denn erstens brauchte sie noch nicht in die Schule zu gehen, zweitens hatte sie in der schönen, großen Wohnung der Eltern ein eigenes Zimmerchen für sich, das voll niedlicher Möbel war, darunter ein Schrank ganz voll Spielsachen, und drittens hatte sie immer Unterhaltung, nämlich ein Fräulein, das immer bei ihr war und sich mit ihr beschäftigte, weil Papa meistens im Geschäft war und Mama viel schlafen und Besuche machen mußte. Wenn aber recht schönes Wetter war, durfte der Kutscher spannen, und dann fuhr sie mit Fräulein spazieren.

Na, der Kutscher! Den mocht sie zu gern. Der war immer so spaßig, und wenn er Besorgungen gemacht hatte, brachte er ihr immer was zu naschen mit.

Ihr einziger Kummer war, daß sie kein Brüderchen hatte, so eine richtige lebende Puppe. Im ganzen Hause war sie das einzige Kind, auch Doktor Krauses im oberen Stock, die noch nicht lange eingezogen waren, hatten keine Kinder. Aber lieb war die Frau Doktor, Elisabethchen durfte manchmal zu ihr hinaufgehen mit Fräulein, und dann spielte die Frau Doktor ganz richtig mit ihr, als wenn sie auch ein kleines Mädchen wäre.

Weihnachten kam heran, und eines Abends erschien — rate einmal wer? Der Knecht Ruprecht.

Fräulein hatte schon vorher gesagt: „Wo nur der Knecht Ruprecht bleibt? Kommen wird er sicher. Wir müssen uns nur überlegen, was wir uns zu Weihnachten wünschen, damit wir ihm das sagen können.“ Das war nun eine wichtige Sache. Es war denn auch eine ganze Liste zusammengekommen, Fräulein hatte alles aufgeschrieben, und Elisabeth hatte ihren Namen und die Straße und Hausnummer drunter schreiben müssen, Fräulein hatte ihr die Hand geführt.

Und nun stapfte es vor der Tür, gerade, als Fräulein das Märchen vom ehrlichen Laubfrosch erzählte, und die Tür ging auf, und herein kamen Äpfel, Nüsse und eingewickelte Bonbons, und hinterher der Knecht Ruprecht. Er brummte wie ein Bär durch seinen weißen Bart und sprach beinahe so wie Heinrich, der Kutscher, Elisabeth mußte beten, und dann sollte sie sich etwas zu Weihnachten wünschen. Da holte Fräulein den Bettel für Elisabeth und auch ihren

eigenen, und der Knecht Ruprecht ging damit ab. Elisabeth war ja nun damit sehr befriedigt, und Fräulein half mit auflesen; auf einmal aber schrie Elisabeth: „Fräulein, Fräulein —!“

„Was denn?“

„Ich habe was vergessen.“

„Was hast du denn vergessen?“

„Ich will ja ein kleines Brüderchen haben, das ist die allergrößte Hauptsache. Hole den Knecht noch einmal!“

„Schade, der ist aber schon weit fort. Weißt du was? Wir schreiben an ihn. Die Post weiß gewiß seine Adresse; er wird wohl mehr Briefe bekommen.“

Das war ein Trost. Fräulein nahm Papier und Feder, und Elisabeth mußte diktieren.

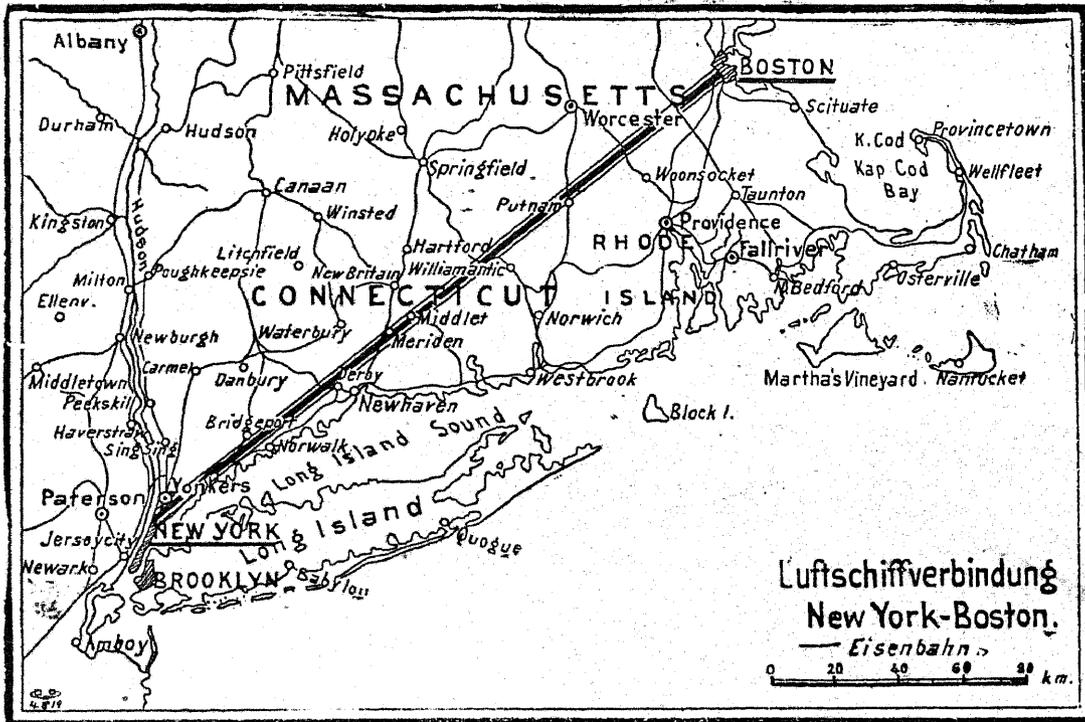
„Lieber Knecht Ruprecht! Entschuldigen Sie, wenn ich störe“ so sagte nämlich Fräulein immer zur Mama — „ich wünsche mir am allermeisten ein kleines Brüderchen, bitte, bitte! Es grüßt Sie Ihre Elisabeth.“ —

„Die Adresse schreibe ich dazu,“ sagte Fräulein, „und die auf das Kuvert auch.“

Die Marke darf ich lecken, nicht?“

„Für den Knecht — braucht's keine.“

Aber Elisabeth wollte lieber sicher gehen und ließ nicht nach, bis eine Marke aufgeklebt war; und nachher war sie sehr energisch dagegen, daß Minna, das Stubenmädchen, den Brief in den Briefkasten trug, Fräulein mußte mit ihr über die Straße gehen und sie heben, so daß sie den Brief selber einstecken konnte. —



**Luftschiffverbindung
New York-Boston.**

— Eisenbahn —

0 20 40 60 80 km.

Fräulein lachte heimlich. Der Briefkasten gehörte nämlich nicht der Post, sondern einem großen Kohlengeschäft. Die Leute würden sich dort schön wundern!

Darauf gingen die beiden wieder Äpfel, Nüsse und Bonbons zusammenlesen.

Der Tag zu Heiligabend war gekommen und Klein-Elisbeth in wahrem Fieber vor Erwartung. Das Brüderchen mußte doch sicher kommen; bis jetzt hatte der Weihnachtsmann immer alles gebracht, was sie sich gewünscht hatte. Wenn bloß der Brief richtig angekommen war!

Papa und Mama mußten natürlich von dem bevorstehenden Familienzuwachs. Elisabeth war anfangs dafür gewesen, sie zu über-

raschen, aber sie hatte doch auf die Dauer ihr Geheimnis nicht be-
sich behalten können. Und Mama hatte gesagt: „Es ist nur gut,
daß ich es weiß, da muß ich doch Streckissen und Windeln instand
setzen.“ —

„Aber das sage ich dir, Mama, es ist meins!“ hatte Elsbeth
sehr entschieden gesagt. „Daß du mir's nicht etwa nachher fort-
nimmst und sprichst, es wäre deins!“

„Ei, wo werde ich denn,“ hatte Mama geantwortet.

„Nun war's draußen dunkel, in der Gegend des Wohnzimmers
allerlei Getrappel und Gemunkel. Elsbeth, die atemlos mit Fräu-
lein in ihrem Zimmerchen wartete, hörte es und trippelte wie ein
Ferkel herum vor Ungeduld. Draußen läuteten die Glocken. Und
endlich klingelte es.“

„Fräulein, schnell —!“

Da war die Weihnachtsstube, mit Papa und Mama und dem
Weihnachtsbaum und lauter Herrlichkeiten auf Tischen und Stühlen.
Und die Eltern beide lachten ganz glücklich: „Sieh doch dort,
Elsbethchen, das ist das,
was der Weihnachtsmann
dir gebracht hat.“

Aber die großen Kin-
deraugen von Klein-Elsbeth
suchten, suchten, und das
Gesichtchen wurde immer
kläglich —

„Wo ist denn das
Brüderchen?“

„Ja, denke dir,“ sagte
Mama, „das ist nicht ge-
kommen!“

Aus Elsbeths Augen
kullerten die Tränen.

„Der Ruprecht!“ nickte
sie. „Das ist schon so einer.
Jetzt freue ich mich beinahe
gar nicht.“

„Ja,“ meinte Papa,
wir müssen ihn nächstes
Jahr einmal fragen, ob er
denn deinen Brief nicht be-
kommen hat.“

Nun half da ja nichts;
Elsbeth mußte sich mit den
andern Sachen zufrieden
geben, und das ging ja auch,
denn sie waren wirklich sehr
schön. —

Nachher wurden der
Friedrich und das Stuben-
mädchen und die Köchin und
die Jungfer von Mama
gernsen, die bekamen auch
ihr Teil. Die Köchin kam
zuletzt und war ganz auf-
geregt und sagte: „Gnädige
Frau, bei Dokters oben ist
ein kleiner Junge angekom-
men.“ —

Klein-Elsbeth stieß
einen Schrei aus. „Ein
kleiner Junge? Mama, das
ist meiner. Der ist falsch
falsch abgegeben!“

Und mit blühenden
Augen stand sie vor der Mutter, ganz voll Aufregung. — „Ja, das
kann man doch nicht wissen,“ sagte Mama bedenklich und blinzelte
zu Papa hin.

„Doch,“ rief Elsbethchen, „ich habe ihn doch bestellt, Dokters
brauchen gar keinen. Bitte, bitte, schicke doch hinauf und laß ihn
holen. Tante Doktor gibt ihn mir gewiß, das weiß ich. Ich habe
ihr auch erzählt, daß ich ein Brüderchen bestellt habe.“

Die Köchin und die Bode und das Stubenmädchen lachten,
aber Papa sagte ernsthaft: „Na, heute wollen wir's nur oben lassen,
es wird sehr müde sein und erst mal ordentlich ausschlafen wollen.“

„Aber ich will's doch sehen!“ rief Elsbethchen. „Fräulein
komm doch nur mit, wir wollen hinaufgehen.“

„Heute nicht, sei artig Elsbeth,“ entschied Mama.

Elsbeth stieß ein Schluchzen aus und stampfte mit dem Fuß
auf. „Ihr seid schlecht — ganz schlecht seid ihr . . .“

„Elsbeth —“ sagte Papa mit strengem Ton, den kannte sie
schon, da war nicht gut Kirichen zu essen mit ihm. „Unartige
Kinder nehmen der Weihnachtsmann alles wieder weg, das weißt
du. Natürlich das Brüderchen auch.“

Sie ging zu ihren Sachen, weinte noch eine Weile still vor
sich hin . . .

„Morgen ganz früh gleich gehn wir hinauf, nicht?“ sagte sie
zu Fräulein, als die sie zu Bett brachte.

„Ja freilich.“

Sie lag noch lange mit offenen Augen, lächelte manchmal
glücklich . . .

In al'er Frühe klingelte es bet Dokters. Als das Mädchen
öffnete, stand Klein-Elsbeth
da, hoch rot im Gesichtchen
sagte gar nicht „Gute
Morgen“, sondern bloß sehr
bestimmt: „Ich will mein
Brüderchen sehen. Es gehört
nämlich mir.“

Sie war dem Fräulein
durchgegangen, das noch mit
Haarmachen zu tun hatte.

„Das ist deins?“ fragte
das Mädchen erstaunt. „So
denke, das ist der Fräulein
Doktors ihres.“

„Nein, das habe ich mit
bestellt, es ist bloß falsch
abgegeben. Und ich will
mir's holen.“

„Na, das glaube ich
nicht, daß sie dir das her
ausgeben,“ meinte das Mäd-
chen. „Ich will mal den
Herrn fragen, ob du es
sehen darfst, es wird gerad
gebadet.“

Sie ging fort, und sta-
n ihrer kam der Doktor. —
„Morgen, Elsbethchen. Na
willst du's sehen? Dann
komm mit. Aber es ist
richtig unseres, verlaß die
drauf.“

„Ja wohl, ihr wollt
mir's bloß jetzt nicht geben.
Ich habe mir's bestellt und
ihr nicht!“

„Doch, wir haben auch
eins bestellt.“

„Aber Elsbethchen
rief's unten, und Fräulein
kam mit halbgemachtem
Haar die Treppe heraufge-
stiegen.“

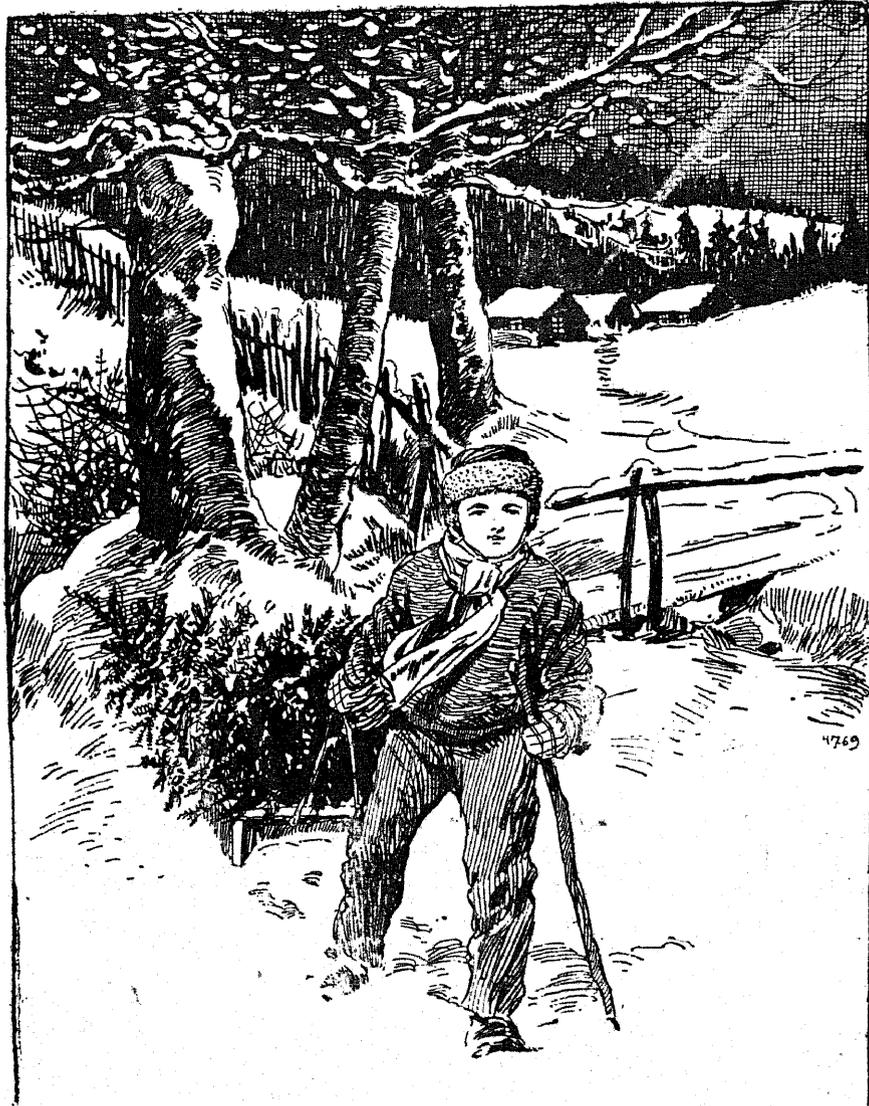
„Du lügst!“ rief die
Kleine in leidenschaftlicher
Erbitterung. „Du sagst bloß
so. Und jetzt will ich's ge-
hen.“

„Entschuldigen Sie das Kind, Herr Doktor,“ sagte
Fräulein. „Meinen herzlichsten Glückwunsch! Es ist so ein mer-
würdiges Zufall . . .“

Elsbethchen war schon auf der Treppe, und jetzt war Fräu-
lein bei ihr und meinte: „Wir schreiben noch einmal an den Ru-
recht, da werden wir ja erfahren, wem es gehört.“

„Ja, aber gleich,“ nickte Elsbeth entrüstet.

Nun saßen sie — sie hatten noch gar nicht gefrühstückt; die
Eltern lagen noch zu Bett, und Elsbeth diktierte und Fräulein schrieb
„Lieber Ruchst Ruprecht! Ich bin sehr traurig“ . . .



„O Weihnachtsbaum, mein Kindertraum, voll Licht und Herrlichkeit!
Du rufst zurück das reine Glück der gold'nen Jugendzeit!
Wie dringt Dein Schein so mächtig ein ins frohe Kinderherz!
Wie ziehst Du hin den frommen Sinn so freudig himmelwärts!“

Auf dem Korridor ging die Klingel. „Das wird die Post sein,“ sagte Fräulein und legte die Feder nieder, „ich will erst einmal nachsehen.“

Sie ging und kam wieder mit dem Postboten, der trug eine große Kiste, nickte Elisabethchen zu und meinte zum Besonderen: „Da kommt was für das Fräuleinchen. Und Fräulein las auf der Begleitadresse und rief: Elisabethchen, da steht: „Absender: der Weihnachtsmann“; da bin ich neugierig. Ich will gleich Werkzeug holen und öffnen.“

Es stand aber auch etwas blau gestempelt auf der Adresse, davon sagte sie nichts, das hieß nämlich: Schucker und Kompagnie, Kohlenhandlung.

Die Kaugier, ehe die Kiste geöffnet war und ausgepackt wurde! Erst viel Holzwolle; und dann: eine Puppe, so groß, wie Elisabethchen noch keine gehabt — ein kleiner Junge!

„Ja, was ist denn das?“ kopfschüttelte Fräulein und nahm einen Brief aus einem Kuvert, das dabei a.). Und dann schrieb sie: „Denke doch nur an, der Weihnachtsmann schreibt an dich:“



Wirkl. Staatsrat und Präsident der Stadt Lodz
W. J. Wienkowski.
(Zert Seite 427.)

„Liebes Elisabethchen! Der Knecht Ruprecht läßt dich schön grüßen. Er hat mir gesagt, du hättest dir ein richtiges lebendiges Brüderchen gewünscht. Aber die sind das Jahr schlecht geraten, und ich mußte erst den Leuten eins bringen, die schon voriges Jahr eins gewünscht und nicht gekriegt haben. Da hatte ich für dich krins mehr übrig und schicke dir dafür noch ein extragroßes, das zwar nicht lebendig aber sehr schön ist. Es grüßt dich der Weihnachtsmann.“

„Dann ist's doch richtig,“ sagte Elisabethchen betreten, „es gehört Doktors. Ich freue mich gar nicht.“

Der Kohlenhändler, der den Brief an den Knecht Ruprecht in seinem Briefkasten gefunden, hatte sich den Spaß gemacht, davon aber erfuhr Elisabethchen nichts.

Noch am selben Tage aber war sie bei Doktors und besah sich das Brüderchen. Es quälte gräßlich.

„Weißt du,“ sagte sie zu Fräulein, als sie von Doktors die Treppe hinuntergingen, „jetzt ist mir's doch lieb, daß ich das Brüderchen nicht gekriegt habe, das, was mir der Weihnachtsmann geschickt hat, ist viel hübscher und auch viel artiger.“

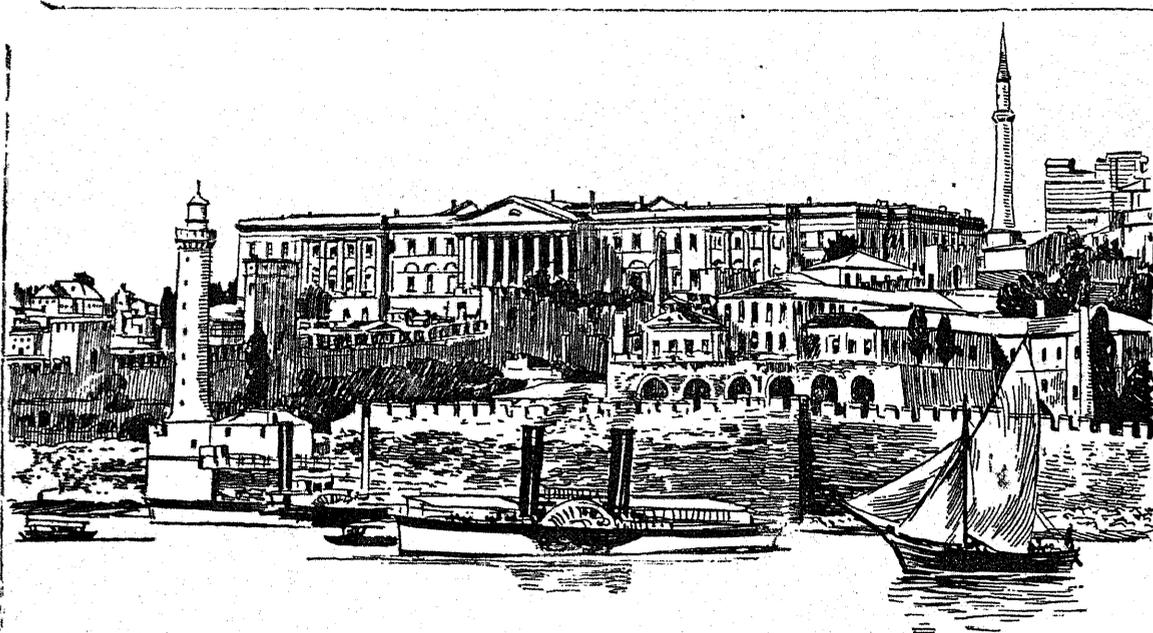
Zu unseren Bildern.

Die Venezolanische Flotte. Unsere heutige Darstellung Seite 426 führt unseren Lesern die venezolanische Flotte vor Augen. Sie besteht oder vielmehr bestand aus den drei Kanonenbooten „Restaurador“, „Bolivar“ und „Miranda“, dem Transportschiff

„Zamora“, dem Schlepper „Zumbador“ und dem Kanonenboot „Margarita.“ Die gesamte Besatzung dieser Flotte besteht aus einem Bataillon Marinesoldaten. Das von den Holländern bereits beschlagnahmte Transportschiff „Alexis“ war ein Privatdampfer, der ausnahmsweise zum Regierungsdienst als Truppentransportschiff benutzt wurde, ebenso verhält es sich mit dem

„23 de Mayo“, den die Holländer ebenfalls gekapert haben. Der „Restaurador“ hat 568 T. und führt sechs Geschütze, der „Bolivar“ ist ein früheres, leicht gepanzertes spanisches Kanonenboot von 571 T., auch er führt sechs Geschütze und zwei Torpedo-Ausstoß-

rohre. Die „Miranda“ ist ein Küstendampfer von 200 T., der für den Marinedienst etwas umgebaut ist und drei Geschütze trägt. — Das größte Schiff der Flotte ist das Truppentransportschiff „Zamora“, das 740 T. Wasserverdrängung hat. Der Schlepper „Zumbador“ hat überhaupt keinen Geschützwert und ist nicht größer, als irgend ein kleines Schleppboot von zehn Meter Länge. Das Torpedoboot „Margarita“ ist vielleicht das beste Schiff der ganzen Flotte, es stammt aus Spanien, führt vier Schnellfeuergeschütze und zwei Torpedorohre.



Das türkische Parlamentsgebäude am Bosphorus.

(Text anstehend.)

Zur Eröffnung des türkischen Parlaments.

Unser anstehendes Bild führt unseren Lesern das an den Ufern des Bosphorus gelegene türkische Parlamentsgebäude vor Augen, in dem am Donnerstag die feierliche Er-

öffnung des gewählten Parlaments stattgefunden hat. Da der Festakt sich nicht genau mit dem vorher veröffentlichten Programm gedeckt hat, so waren schon am ersten Tage Gerüchte im Umlauf, daß ein zelne Abgeordnete die Ablegung des Eides auf den Sultan verweigert

hätten. Jedenfalls hat schon der erste Tag Grund zu einer Menge von Differenzen gegeben und ist es kaum anzunehmen, daß das parlamentarische Leben sich so glatt entwickeln wird, wie es zunächst den Anschein hatte.

Holländisch-Venezolanischer Krieg. (Karte Seite 426.) Während Präsident Castro in Berlin Heilung sucht, ist in seinem

mit einer Klappe schlagen. Jetzt, wo der Krieg erklärt ist, wären die Holländer berechtigt, auch venezolanische Handelsschiffe zu beschlagnahmen. Bei solchem Vorgehen wäre aber eine Verletzung der Rechte dritter nicht zu vermeiden und so möchte Gornez gern, daß die Vereinigten Staaten in den Konflikt hineingezogen würden. Die Kriegsmacht Venezuelas zur See besteht, nachdem schon drei



Zum Weihnachtsfeste.

So geh' denn auf, du Weihnachtsstern!
Und schein' niederwärts.
Lass deine Strahlen, Licht vom Herrn
In jedes Menschenherz.
Wo nebelgran ein Aug' umhüllt,
Da blitz' der Freundschein,
Und wo ein Busen gram erfüllt,
Gieß helle Lust hinein.

Da Weihnachtsliebe, schlag Duactier
In jeder Hütte auf.
Leg' Alt und Jung zu Füßen dir
In stolzem Siegeslauf!
Wo auf der Stirn ein Unmut thronet,
Da weile fried'voll,
Und wo ein Geist der Zwietracht wohnt,
Versöhle Haß und Groß.

Umrausch' der Erde weites Rund,
Du holder Weihnachtsfang.
Und rufe aller Menschen Mund
Zu lautem Jubelklang.
Wo Seufzer hallen, schließ dein Kuß
Der bangen Klagen Tor,
Vor deiner Töne holdem Gruß
Entflieh' der Schmerzen Chor.

Run flamme, holder Weihnachtsstern,
Run schalle, Weihnachtslied,
Daß Weihnachtsliebe naß' und fern,
Jed'wede Brust durchglüht.
Dem Herrgott in der Höh' sei Ehr'
Und Frieden auf der Erd',
Und allen Menschen ringsumher,
Ein Wohlgefallen werd'!

Heimatlande eine Revolution ausbrochen. Sein Vertreter Gornez hat, um die Richtung der Volksvertretung abzulenken, den Holländern den Krieg erklärt. Augenscheinlich will er dabei zwei Fliegen

Boole von den Holländern gekapert sind, noch aus drei Schiffen, welche von einem Bataillon Marinesoldaten besetzt sind. Der holländische Kreuzer „Gelderland“ allein ist schon so stark, wie es seinerzeit

die gesamte venezolanische Flotte war, und auf einen Landkrieg werden sich die Holländer natürlich nicht einlassen, zumal es einerseits fraglich ist, ob die Kosten sich jemals wieder einbringen lassen, andererseits stets die Gefahr vorliegt, sich die Jünger zu trennen. Aber die Holländer werden vielleicht die venezolanischen Haupthäfen blockieren, wenn wir die unseren Lesern im Kartenbilde zeigen.

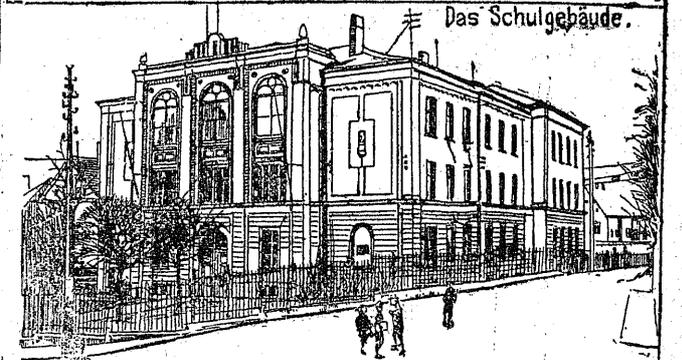
Verkäufliche Kaiser-schlösser. (Wold. S. 427.) Während vor einigen Wochen die Nachricht durch die Presse ging, der deutsche Kaiser wolle Schloß Stolzenfels verkaufen, wird jetzt gemeldet, daß auch ein Verkauf mehrerer anderer königlichen Schlösser beabsichtigt ist. Es sollen dies Schloß „Jägerhof“ bei Düsseldorf, Schloß „Benrath“ am Rhein und Schloß Erdmannsdorf in Schlesien sein. Die Kaufsumme



Verbogene Fenster und Risse im Schulhause..



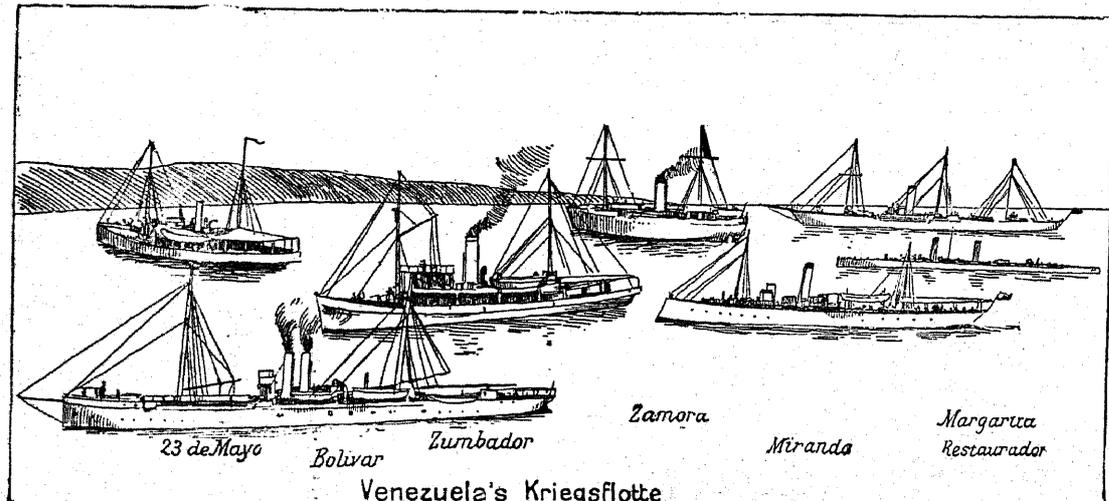
Strasse mit Kirche.



Das Schulgebäude.

Die sinkende Stadt Oelsnitz in Sachsen..

(Text anstehend.)



Venezuela's Kriegsflotte

(Text Seite 424.)

prächtigen Hofgarten umgeben, der das Gemeingut der Düsseldorfer geworden ist. Schloß Benrath liegt inmitten großartiger Parkanlagen ebenfalls in der Nähe von Düsseldorf.

Die sinkende Stadt Oelsnitz in Sachsen. (Abb. anstehend.) Die Stadt Oelsnitz in Sachsen, ein Steinkohlenort mit über 15,000 Einwohnern befindet sich in Gefahr, durch die großen Schlenbergwerke gänzlich verschüttet zu werden. Alle Häuser weisen starke Risse auf, und müssen die Einwohner jederzeit Einstürze befürchten. Die vor einigen Jahren erbaute Hauptschule, deren Bau 100,000 Mark gekostet hat und 1500 Kindern für Schulzwecke diente, mußte neuerdings geschlossen werden. Beistehend zeigen wir unseren Lesern einige interessante Bilder aus der sehr hübsch angelegten, nun dem Versinken und Verderben ausgefetzten Stadt.

für „Jägerhof“ soll vier Millionen betragen, während für Schloß „Benrath“, welches ein bekannter Großindustrieller zu kaufen beabsichtigt, einschließlich des großen Parks 6 1/2 Millionen Mark gefordert sein sollen. Die Kaufsumme des Acon und Schatullgutes Schloß „Erdmannsdorf“ beträgt angeblich 1,700,000 Mark. Erdmannsdorf war i. B. der Wohnsitz des Generalfeldmarschalls von Gneisenau, von dessen Nachkommen König Friedrich Wilhelm III. die damals 2911 Morgen große Herrschaft für 156,000 Taler erstand. Unter Friedrich Wilhelm IV. erfolgte in den Jahren 1842 und 1848 der völlige Umbau des alten Schlosses im pseudogotischen Stile. Schloß Jägerhof, Anfang des achtzehnten Jahrhunderts unter dem Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz von M. de Bi-gaga erbaut, ist von einem

einige interessante Bilder aus der sehr hübsch angelegten, nun dem Versinken und Verderben ausgefetzten Stadt.



(Text Seite 424.)

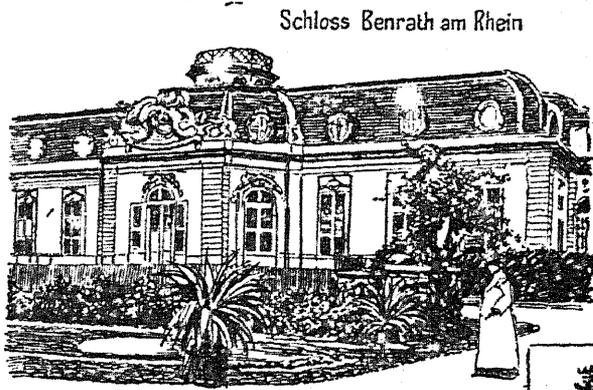
Der Außenhandel mit Serbien im Jahre 1907.

(Abbildung anstehend.) Der kürzlich erschienenen, von der Direktion des Douanes herausgegebenen Statistik des auswärtigen Handels Serbiens im Jahre 1907, entnehmen die „Statistischen Mitteilungen“ folgende bemerkenswerte Daten: Die Einfuhr betrug 70.583,327 Dinar (um 26,254,685 Dinars mehr als im Vorjahre), die Ausfuhr 81.491,262 Dinars (das ist um 9,887,164 mehr als 1906). Letzteres ist umso bemerkenswerter, als der österreichisch-ungarische Markt den wichtigsten Ausfuhrartikeln Serbiens (Getreide, Schlachtvieh usw.) im Gegenstandsjahre nicht zugänglich war.

Von Interesse ist, daß sich der auswärtige Handel Serbiens in den letzten fünf Jahren sehr günstig entwickelte, wenn auch im Jahre 1907 die Bilanz der Mehrausfuhr infolge des Zollkampfes mit Österreich-Ungarn sich nicht so hoch stellte, wie in den vorangehenden Jahren. Unsere graphische Darstellung giebt nunmehr über die Zahlen im Einzelnen Auskunft. Wie daraus ersichtlich, sind gegenüber dem vorigen Jahre ganz bedeutende Schwankungen zu verzeichnen. Offenbar ist dies eine Folge der noch ungelösten kommerziellen Beziehungen zwischen Serbien und Österreich-Ungarn. Ebenso bedeutende Differenzen, jedoch mehr nach der Plusseite, wiesen die Einfuhrartikel auf. Wirft man schließlich einen Blick auf die Staaten, die 1907 für den Handel Serbiens in Betracht kommen, so ergibt sich beim Vergleich mit 1906 die bemerkenswerte Tatsache, daß fast alle Staaten einen erhöhten Anteil an der Einfuhr Serbiens genom-

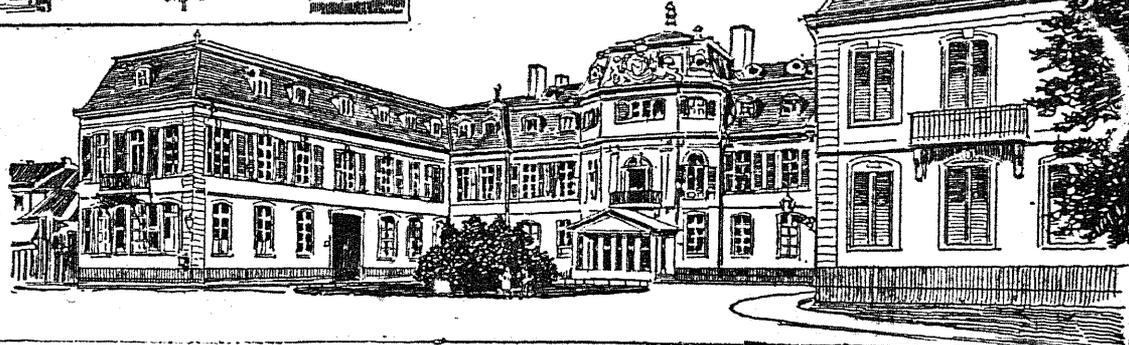


Schloss Erdmannsdorf.



Schloss Benrath am Rhein

Verkäufliche Kaiserschlosser.
Schloss Jägerhof am Rhein.



(Text Seite 424)

men haben, und zwar auf Kosten Österreich-Ungarns, das noch 1906 mit 50:10 pCt. an der Gesamteinfuhr Serbiens beteiligt war, nunmehr im Jahre 1907 auf 36—27 pCt. herabgesunken ist. Ebenso hat Österreich-Ungarn eine bedeutende Einbuße beim Export Serbiens erlitten: 1906 repräsentierte es 41—96 pCt der Gesamtausfuhr, im Jahre 1907 dagegen ist es nur mit 15—87 pCt. vertreten. Die Ausfuhr im Jahre 1907 nach Österreich-Ungarn war gegen 1906 um nicht weniger als um 17,100,97 Dinars schwächer ausgefallen. Dieser Ausfall ist anderen Staaten zugute gekommen

wie u. a.: Deutschland (1906 + 26—64 pCt., 1907: 40 bis 40 pCt.), Belgien (1906: 8 bis 75 pCt., 1907: 15—97 pCt.) Italien (1908: 0—71 pCt. 1907: 6—01 pCt.).

**Wirklicher Staatsrat
W. J. Bienkowski**
Präsident der Stadt Lodz.

Durch Kabinettdre Seine Majestät des Kaisers wurde der Präsident der Stadt Lodz unter Belassung auf seinem Posten zum Wirklichen Staatsrat ernannt. Seine Excellenz Wirklicher Staatsrat W. J. Bienkowski blickt bereits auf eine lang verdienstvolle Laufbahn zurück und hat als Präsident der Stadt Lodz an der Spitze unsere Gemeinwesen viel zur Besserung der örtlichen städtischen Verhältnisse beigetragen. Über vierzig Jahre steht er in Staatsdiensten und wurde wiederholt durch Allerhöchste Gnadenbriefe ausgezeichnet; er ist in Besitze hoher Orden und zahlreicher Persönlicher Geschenke Seiner Majestät des Kaisers.

Die Ausfuhr Serbiens nach Österreich-Ungarn

1906: Mais 4,234,572.	1907: 11,820,296	Waggons	Dampfmasch
Getreide 11,353,501	10,303,231	1906: 912,106	1906: 380,094
Gerste 3,848,125	4,040,938	1907: 420,075	1907: 1,991,245
1906	1907	Garn 1906: 3953,884	1907: 6,012,145
1906: 703,504	1907: 1012,935	1906: 1218,784	1906: 3586,258
1907: 2,749,480	1907: 2,749,480	1909: 141,695	1909: 7,287,780
1906: 4,537,388	1907: 2,749,480	1909: 1,613,959	1906: 4,537,388
1907: 2,749,480	1907: 2,749,480	1906: 1827,887	1907: 3,803,336

1907: 15,743,616 Dinar
1906: 12,067,520 Dinar

Wertangabe in Dinars
Ein Dinar = 81 Pfennige

1907: 1,618,042
1906: 514,211

1906: 7869,987
1907: 1,613,959

1906: 7869,987
1907: 1,613,959

1906: 7869,987
1907: 1,613,959

1906: 7869,987
1907: 1,613,959

Der Handel Serbiens mit Österreich-Ungarn in den letzten 5 Jahren.

Einfuhr:	
1903	58,235,262
1904	60,926,406
1905	55,600,644
1906	44,328,642
1907	70,583,327
Ausfuhr:	
1903	59,967,404
1904	62,156,086
1905	71,996,274
1906	71,604,098
1907	81,491,262



Die Auflösung des Scherbe-Rätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Wilhelm Hauff — Gustav Schwab.

Richtig gelöst von: Bertha Reichert.

Die Auflösung des Logogriphs in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Beerdigung, Beerdigung, Beleidigung.

Richtig gelöst von: Bertha Reichert.

Silberrätsel.

al, amt, au, bar, bach, ber, bet, bi, et, gel, heim, il, lut, mur, ne, o, op, pha, pen, roß, see, sen, spar, stein ta, ter, ti, tra, tro.

Aus vorstehenden 30 Silben sollen zwölf Worte gebildet werden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, die Namen von zwei großen deutschen Männern ergeben:

Die Bedeutung der zwölf Worte ist folgende:

1. Stadt am Rhein, an der Eisenbahn Mainz-Worms.
2. Gebirgsrock in den Karpathen.
3. Fluß in Italien.
4. Deutsche Reichsbehörde in Berlin.
5. Berühmte Sängerin.
6. Sagenhafter Fels im Harz.
7. Schmachhaftes Frühjahrsgeheimnis.
8. Stadt in Steiermark.
9. Das Um und Auf unserer Schrift.
10. Berühmtes Schlachtfeld Friedrichs des Großen.
11. Südfrucht.
12. Einmastiges, schnellsegelndes Schiff.

Rätsel.

Schöpf' aus dem Fluß, jahrein, jahraus. Mit seinem Namen, nie schöpft du ihn aus.



Buntes Allerlei.

Doppelsinnig.

Der Produkthenändler Weilschenfeld hat einen Gehilfen, den jugendlichen Fritz Michales, der dem Lager in altem Eisen, Lumpen, Metallabfällen und Knochen zu seiner Zufriedenheit vorsteht. Eines Tages entdeckt er jedoch zu seiner Empörung, daß Fritz Michales ihn schände bemogelt, indem er Knochenposten an den Fabrikbesitzer auf eigene Rechnung abgibt. Weilschenfeld wirft daraufhin entrüstet den unreinen Lageristen hinaus. Fritz Michales, sehr zerknirscht und nur froh, daß sein Prinzipal von einer Anzeige des Diebstahls absteht, bittet ihn schmeichlich noch um ein Abgangszeugnis.

Enttäuschung.

„Ist es nicht schrecklich; da habe ich mich nu an all' den üblen Nachreden nicht gestoßen, nach welchen mein Schwiegervater sein Vermögen auf eine recht schmutzige Weise verdient haben soll, und jetzt, nachdem ich verheiratet bin, stellt sich heraus . . .“

„Daß die Sache auf Wahrheit beruht?“
„Ach wo . . . daß er gar keins hat!“

Veisheidene Forderung.

Ach in: Ich muß schon bitten, Madam, daß Sie dem gnäd' Herrn nicht immer ne Szene machen, wenn mein Dragoner grad da ist! Der hat nämlich ohnehin keine große Neigung zum Heiraten.“

Treffende Antwort

Der durch seine frivolten Romane bekannte Crebillon prahlte einst Rousseau gegenüber, daß sein Beleger im letzten Monate bereits vier Auflagen seines jüngsten Werkes verkauft habe, während in dieser Zeit noch lange nicht die erste Auflage von Rousseaus „Neuer Heloise“ abgesetzt worden.
„Nun ja, meinte Rousseau ruhig, man kann mit Sicherheit annehmen, daß jährlich mindestens eine Million mal mehr Eichen als Manas verzehrt werden, aber wer verzehrt sie?“

Zweierlei Ansichten.

Verer: „Mein Fräulein, ich kann Ihnen gar nicht ausdrücken, was mein Herz für Sie empfindet! Wahre Liebe ist stumm!“
Saudjich: „Ach nein — sie spricht mit Mama!“

Junger Ehemann.

„. . . Habe jetzt große Ausgaben gehabt! Meine Frau bekam ein neues Winterkostüm und einen neuen Hut . . . Ja, ja — eine Frau ist ein teures Vergnügen!“
Alter Ehemann: „Dafür hat man sie aber auch lange!“

Beethoven ist draußen.

„Mutting, wer ist Beethoven?“ sagte Frischchen, nachdem er mit offenem Munde einer Unterhaltung zugehört.
„Ein Musiker.“
„Was ist Musiker?“
„Ein Mann, der Musik macht!“
Andern Tages kommt er eifrigst angestolpert: „Mutting, Beethoven ist draußen und spielt wunderschön, ich möchte ihm 5 Pfennig geben!“

Einige gelungene Witze.

finden wir im neuesten „Simplicissimus“:
Oberst von B. revidiert nach:s den Schießstandposten seines Regiments. Dabei entspinnt sich zwischen ihm und dem Posten folgender Dialog:
Posten: „Wer da?“
Oberst: „Schafskopf!“
Posten: „Passieren!“
Der Oberst kommt näher und herrscht den Posten:
„Warum schreist du Wer da?, wenn du mich kennst?“
Darauf der Posten: „Verzeihen, Herr Oberst, habe Herrn Oberst erst an seinem Schafskopf erkannt.“

Ein Pfälzer Weinbauer erhält Jahr für Jahr ein Familienzunächst Wie ihn eines Tages der Herr Pfarrer befragt, warum er denn jedes Jahr ein Kind bekäme, antwortet er:
„Wissen Sie, Herr Parre, wann der Wein gerood, dann krieg ich eens vor Vergnüge, und wann de Wein schlecht gerood, dann krieg ich eens vor Born.“

Drei alte Freunde sitzen beim Stah und Kohn sagt „Grand“ an. Kaum hat er die Silbe ausgesprochen, als er vom Schläge getroffen wird und entseelt zu Boden gleitet.
Grenzlose Erschütterung der Mitspielenden. Nach mehreren Sekunden bangen Schreckens erhebt sich der eine: „Ich muß doch einmal nachsehen, was der selbige Kohn für einen Grand gehabt hat!“

Der Geschäftsmann.

Frieseur (zu sich selbst): „Er will keinen Zodenbrenner kaufen, er sagt, er braucht keine Schnurrbartbinde — ich werde ihn ihn ins Ohr schneiden, dann muß er Heftpflaster kaufen!“

Nicht mit Vorliebe.

Neulich sitzen wir mit einem Gast beim Mittagmahle und unser Resthäkchen, unfre vierjährige kleine Lote, bittet um noch eine Kartoffel. Da wendet sich die Mama an den Gast mit der Bemerkung:
„Es sei doch wunderbar, daß das Kind mit Vorliebe Kartoffeln ißt.“
„Mein Mamachen“ erwiderte die Kleine, „nicht mit Vorliebe, mit Sauce.“

Die Tischrede.

Am Ende eines langen Hochzeitsessens trat plötzlich lautlose Stille ein. Da schlug ein Herr an sein Glas und sagte:
„Um einem süßbaren Bedürfnis abzuhelfen . . . Bei dem Engel, der eben durch denn Saal flog, fiel mir das ein, was den Engeln am ähnlichsten ist: „Unsere Kinder sollen leben.“
Es war ein alter, einjamer Junggeselle, der so hübsch unserer Kinder gedachte — aber es war ein Dichter.“

Die elegante Welt trinkt nur

„White Star“ (sec)

Moët & Chandon.

1876